

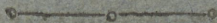
Monatsschrift

zur

Kenntniß der Geschichte und
Geographie des Rußischen
Reichs,


von

K. G. Sonntag.



Ersten Halbjahrs 2. Stück.

August 1790.




R i g a.

Gedruckt von Julius Conrad Daniel Müller.

ESTICA

A. 3198



Verzeichniß des Inhalts.

- I. Noch etwas über den Baikal. = = 60
- II. Scenen der Heidenbekehrung in Livland. = = = = = = = = = = = 73
- III. Die Gouvernementsstadt Tula mit ihren Fabriken. = = = = = = = = 86
- IV. Großfürst Alexander Newskoi. (Beschluß.) = = = = = = = = = = 94
- V. Ueber die Aufklärung der Kalmücken. Ein Gespräch. = = = = = = = = 100
- VI. Patriotismus eines Trommelschlägers. = = = = = = = = = = = 128
-

Von dieser Monatschrift erscheint alle Monate ein Stück von vier Bogen. — Die Pränumeration beträgt auf sechs Hefte 3 Ort Alberts oder 1 Rubel 20 Kopfen in Silber. Man abonnirt sich bey dem Herausgeber Pastor Sonntag in Riga; oder in der Harten Enochischen Buchhandlung daselbst.

I.

Noch etwas über den Baikal.

Vögel und vierfüßige Thiere umher. *)

Außer vielen Raubvögeln, denen die benachbarten Wälder ihre Nahrung gewähren, lockt insbesondere der reiche Fischvorrath des Sees eine große Menge Gäste herbey. Häufig sind verschiedene Arten von Neuen und Reihern; am zahlreichsten unter allen die Seeraben, von der Größe einer völligen Ente aber ungleich schwerer. Sie kommen mit dem April und ziehn mit dem October wieder fort. Alles trägt Spuren ihrer Verwüstung; selbst die Bäume, auf denen sie nisten, verdorren; theils durch ihren fressenden Roth, theils weil sie die Knospen abbeißen. Sie sollen mehr als die Hälfte der Omuln, die in die Flüsse steigen, verzehren. Auffallend genug, dem zufolge, was im vorigen Stück von der ungeheuern Menge dieser Fische erzählt ward, aber doch nicht so ganz unglaublich, wenn man weiß, daß diese

Vögel

*) Georgis Reise, S. 159-176.

Vögel gegen 10 Junge ausbrüten und äußerst gefräßig sind. Nicht zufrieden mit Sättigung, überladen sie sich immer so, daß unter den Felsen, wo sie nisten, Füchse, Hermeline, Elstern und Krähen einen stets gedeckten Tisch finden. An manchen Stellen sind die Nester so häufig, daß man auf den Felsen Mühe hat, hindurch zu kommen. Die Inseln des Sundes zwischen Olchon und dem westen Lande führen, als ein Hauptaufenthalt dieser Vögel, den Namen von ihnen.

Die Wälder haben Ueberfluß an vierfüßigen Thieren; Wölfe und Bären sind häufig, aber letztere wenigstens nicht furchtbar. Nichts verscheucht sie so leicht als Singen, und die Buräten haben die Aufmerksamkeit, für sie sogar besondere Compositionen zu machen. Je lauter der Virtuose sich hören läßt, desto schneller läuft der zottige Zuhörer davon. Die Buräten machen Jagd auf sie des Fleisches wegen. Hirsche, Elenne und Rehe sind in Menge vorhanden; seltener Kennthiere am nördlichen Ufer. Die wilden Schweine sind silbergrau und selten; Beydes wohl eine Folge des kalten Klimas. Die Zobel sind in dieser Gegend noch nicht so verringert als anderwärts; man schätzt die hiesigen als vorzüglich; besonders empfehlen sich die von der obern Angara durch die Schwärze ihres Fells. Hermeline sind so häufig, daß während dem Herr
Georgi

Georgi sich in Irkutsk aufhielt ein Contract auf 20000 Stück, zur Lieferung nach Petersburg, in 2 Tagen geschlossen werden konnte. Nicht weniger zahlreich sind die im Winter weißen Hasen, von deren starken Ohren man Pelze macht, das Stück zu 1 und $1\frac{1}{2}$ Rubel. Mit den Fellen der Eichhörnchen entrichten die Tungusen ihren Tribut; überdem stellt auch mancher Russische Jäger in einem Winter 1000 Felle und doch spürt man keine Abnahme.

Die Bittersalzseen. *)

Nicht Werste vom Baikäl, 6 W. vom nördlichen Ufer der niedern Angara liegt, begränzt von nackten Felsen und Felsentrümmern, Waldungen und der Aussicht auf ein Schneegebirge, ein Thal mit 4 Salzseen, die sich in einer Linie von 5 W. hinziehen. Der erste, von $\frac{1}{2}$ W. im Durchmesser und rund, hat ein Wasser, wovon 1 Pfund ein halbes Loth Salz enthält, das sich am Ufer eines Fingers dick anlegt. Der zweyte, 400 Klafter lang und 300 breit, ist der ergiebigste. Das Salz bedeckt ihn wie Schnee; am Rande Fingers dick wie Flocken, in der Mitte eine bis zwey Spannen hoch in der Gestalt des Eises. Nur hin und wieder ist das Wasser offen, wo es dann einen Salzbrey enthält. Klippen

von

*) S. 44. ff.

von einigen Klöstern umschließen die beyden folgenden Seen. Der dritte in der Reihe ist noch zur Hälfte Wasserfläche; enthält aber in 1 Pfund 3 Loth. Der nordlichste, fast 1 W. lang und 200 Kl. breit, kommt dem zweyten an Reichthum am nächsten. Rings umher um die größern Seen sind mehr und minder ergiebige Salzpflüzen. Die Buräten bedienen sich des Bittersalzes zu ihrem Thee, und sammeln es so fleißig, daß manche Hausmutter wohl gegen 5 Pud Vorrath hat. Die Consumption von Seiten der Krone beträgt 80 Pud. Da es ein starkes Glaubersalz ist, welches die Wirkung des Saidschüzer Bittersalzes in höherem Grade hat, so bedient man sich dessen, unter dem Namen des Sibirischen Purgirsalzes in den Apotheken. Die erste Entdeckung geschah 1747 am nördlichen Ufer des Baikals von einem Bauer; man suchte es dann auch anderwärts; aber um den Transport über den See zu ersparen und zum Theil auch des vorzüglichern Gehalts wegen ist seit 1769 bloß das im Gebrauch, welches man aus den jetzt beschriebenen Seen gewinnt. Es ist unter dem Namen des Tartschiranskischen oder Targirskischen bekannt.

Das Schneegebirge. *)

Bei der Insel Olchon, zwischen dem 53 und 54^o Grade nördlicher Breite, stößt eine Reihe Berge an

*) S. 44. 60. 74.

den Baikal, die sich in einer Richtung von Südwest nach Nordost vom Strome Lena herziehen und gegen 40 — 50 W. in der Breite sich ausdehnen. Bäume umkränzen meistens den untern Theil; den Gipfel machen nackte Felsen oder Haufen von Felstrümmern und in den Gründen liegt ein ewiger Schnee, von dem immer nur so viel aufthaut, als nöthig ist, einige Schneebäche zu bilden, als einen neuen Beweis von der ewigen Herrschaft des Winters über diese Einöden. Da wo das Schneegebirge zuerst in den Baikal herauspringt ist es ungefähr 50 — 60 Klaftern über die Wasserfläche erhaben. Der höchste Bergzug in dieser Gegend heißt Undur Sudun. In vier Absätzen erhebt er sich von fruchtbaren Waldungen empor zu nackten Schneekoppen. Die unterste Höhe ist von Bäumen bedeckt, und ringsum strömen viele und starke Quellen hervor. Man steigt höher und die Quellen am Fuße des steilern zweyten Absatzes sind die letzten, die man sieht; noch grünen Nadelholz und Pappeln; aber je höher desto spärlicher. So gelangt man auf den dritten Berg, und einzelne verkrüppelte Zedern und Fichten auf der immer jäher sich thürmenden Höhe bemühen sich umsonst, das Auge abzuziehen von den benachbarten nackten Flächen, wo sich die Bäume nicht einmal kümmerlich erhalten können. Am dürftigsten ist die Koppe, welche den vierten Absatz ausmacht. Die Bäume besseren Bodens

dens zeigen durch Wuchs und Lage, daß sie hier auf einer fremden Stelle sind. Nur dunkle rauhe Blätter treibt der strauchichte Wuchs der Birke; Büsche statt der Zweige trägt die Zeder und diese hat der kalte Sturm alle von Norden nach Süden gebeugt. Bloß der Wacholder, der Liebling rauher Steppen, hebt sich hier stolz empor bis zu 4 Fuß. Die oberste Fläche besteht aus einzelnen und verbundenen Hügeln, jähe und meistens sehr hoch; an ihren Seiten ruhen mächtige Bruchstücke unter grauem Moos. Ihre Vertiefungen sind die ewigen Behälter des Schnees, dessen Oberfläche durch ihre Masse eine endliche Schmelzung verspricht, die gleichwohl nie erfolgt.

Einige Meilen nördlicher steigt der Alei empor, nicht in solchen Absätzen als der vorige Berg, aber höher und übrigens ihm gleich. Bis zu der Höhe, wo die Waldung aufhört, rechnen die Buräten $2\frac{1}{2}$ W.; von da an bis zum Gipfel noch etwas drüber. Auf den höchsten Flächen strecken sich außer den Zedern auch die Birken, und bilden oft mit ihnen, durch ihre schiefen gebogenen Stämme, hier unerwartete natürliche Aaleen. Selbst der Wacholder bleibt kleiner, und nur Kienthier- und Schneemoos scheint hier im Mutterlande zu stehn. Auch fängt der Schnee schon tiefer unten an. Auf diesem Berge ist es, wo die im vorigen Stücke erwähnte Menge ungeheurer Fels-

Felsstücke lieget. Einige sind so hoch, daß man von da die Schneegebirge jenseits des Baikals im Osten erblickt.

Schneebäche, die zum Theil schäumend aus Klüften sich hervordrängen, zum Theil an ihrer Mündung die erstarrendste Kälte erzeugen, läßt man seitwärts, um zu dem Burgundu zu kommen. Dichte Waldung von Lerchenbäumen, Weißpappeln und Weiden umschließt die Basis des Berges; die Mitte hat Schnee; der Gipfel kahle Felsenspitzen. Bis zur halben Höhe reichen die Gründe mit vestem Schnee ausgefüllt. Darüber hinweg muß man zur Höhe aufsteigen. Oben ist es aufgethaut; unter sich hört man Schneewasser rauschen; zur Seite öffnen sich tiefe Thäler, wo der Schnee eingesunken ist, und in manchen Klüften herrscht ein erstarrend kalter Windzug. Es läßt sich denken, daß man eines solchen Weges schon sehr gewohnt seyn muß, eh man mit Herzhaftigkeit darauf geht. Ueber dem Schneerevier schießen einzelne Hügel und Klippen aus der Felsenmasse hervor in die Höhe und verbinden sich in Westen. Jeder scheint der höchste; aber nur so lang, bis man ihn erstiegen hat, wo ein anderer sich zeigt und eben so täuscht.

Schiffahrt

Schiffahrt auf dem Baikal. *)

Die gewöhnlichen Fahrzeuge (Doschtscheniki) sind von Fichtenholz, ohne alles Eisen, mit plattem Boden, grad aufstehenden Seiten und spitzer Schnauze. Mast und Segel sind sehr einfach. Zwar hat man für den Fall der Windstille 4 Ruder; allein, wenn es möglich ist, so ziehn die Schiffer das Fahrzeug lieber an Tauen längst dem Ufer hin. Die größten Doschtscheniken halten 2 bis 3000 Pud; die kleinern gegen 1000; letztere gehen nur 4 Fuß tief, und sind also zu den Fahrten am Ufer gut zu gebrauchen. Die gewöhnliche Ueberfahrt geschieht mit bedeckten Schiffen. Die Hauptabsicht der Baikalfahrt ist, außer der Fischeren, der Verkehr zwischen der Irkutskischen und Nertschinskischen Provinz, der wegen des Chinesischen Handels sehr bedeutend ist. Dieser Handel, für das östliche Rußland von der äußersten Wichtigkeit, ward vor fünf Jahren unterbrochen; soll aber, sichern Nachrichten aus Moskau zufolge, im Herbst dieses Jahres oder im Frühlinge des künftigen wieder in seinen vorigen Gang kommen. In einem der nächsten Hefte dieser Monatschrift wird eine umständliche Nachricht von diesem Verkehre der zwey größten Reiche des Erdbodens erscheinen.

II. Scenen

*) S. 47.

II.

Scenen der Heidenbekehrung
in Livland.

Bekehrungsanstalten, wie die Herrnhutischen, deren Vorzüge ihre Fehler weit überwiegen, sind leider sehr selten. Die Geschichte der meisten Heidenbekehrungen seit dem vierten, fünften Jahrhunderte ist ungefähr diese: Schwärmerey oder Eroberungssucht beschloß sie; Unkunde der menschlichen Seele dirigitte das Werk; Betäubung, frommer Betrug, Hinterlist und Gewaltthätigkeit waren die Hülfsmittel; Uberglaube, Intoleranz und Eigennuß erhielten es im Gange; tyrannische Unterjochung des Verstandes, der Gefühle und des bürgerlichen Eigenthums krönten die Vollendung. Bey aller dieser Aehnlichkeit im Ganzen haben doch auch einzelne Nationen und Zeitalter ihre eigenen Verschiedenheiten. Bald überredete man mehr, bald betrog man besser, bald mordete und marterte man am liebsten. Die Livländische Geschichte vereinigt alle diese sonst einzelnen Züge in Einem großen Gemählde. Es giebt fast kein Hülfsmittel, das hier nicht angewandt worden wäre. Eine Mannigfaltigkeit, die sehr begreiflich wird, wenn man sieht, wie mannigfaltig verschieden die Bekehrer waren, in Rücksicht auf
Stand,

Stand, Einsichten, Macht, Absichten und Kräfte; und wenn man zugleich die Eigenschaften der zu bekehrenden Heiden mit in Rechnung bringt. Eine Uebersicht dieser verschiednen Methoden mag diß beweisen und erläutern.

Belehrung und — Bestungen.

Die erste Morgenröthe des Christenthums in Livland versprach einen lichtern, wärmern und fruchtbarern Tag, als wirklich erfolgte. Ungefähr 20 Jahre schon hatten die Niedersächsischen Kaufleute die Mündung der Düna entdeckt und zum Handel benützt gehabt, als ihre dasige Factorey stark genug war, um eines Religionslehrers zu bedürfen. Meinhard ward es, ein alter Mönch, aus dem Holsteinschen Kloster Segeberg. Die Zeit seiner Ankunft im Lande ist nicht zu bestimmen. Einige nehmen an, es sey 1170, andre 1186 geschehn. Wahrscheinlich kam er meistens der Heiden wegen; allein, ohne diese Absicht zu früh zu verrathen, schränkte er sich anfangs bloß auf seine kleine deutsche Gemeinde ein. Während dem erlernte er die Landessprache, und da er ihrer mächtig genug zu seyn glaubte, bat er bey dem Russischen Fürsten Wladimir zu Pleskow, dem die Liven zinsbar waren, um Erlaubniß, ihnen das Christenthum predigen zu dürfen. Man sieht, der wackre Greis verband mit seinem Eifer eine nicht
immer

immer damit verbundene Bedachtsamkeit; Schade, daß seine Einsichten in der Religion nur die Einsichten seines Zeitalters waren: äußerst schwach, ungeordnet und eingeschränkt. Daher ist es zu bedauern, aber nicht zu verwundern, daß er, wie damals gewöhnlich, kaufte, ohne zu unterrichten. Ein schwaches Gebäude ohne alle Grundlage, wie sollte das feststehn! Gleichwohl hatten Meinhard's Bemühungen glücklichen Fortgang. Viel trug dazu ein Verdienst bey, welches er sich um das bürgerliche Glück seiner neuen Landsleute erwarb, indem er die Litthauer, welche einen Einfall gethan hatten, zurückschlug. Er benutzte diesen Vorfall, um ihnen die Nothwendigkeit eines festen Schloßes darzutun; sie überzeugten sich davon: und er versprach es ihnen unter der Bedingung, daß sie sich taufen ließen. Meinhard ließ aus Gothland Bauleute und Materialien kommen, und erhielt zur Entschädigung des Aufwands einen Theil Ländereyen. Das Schloß zu Urkull war fertig; aber so hatten denn die Eingebornen was sie wünschten und wollten nun vom Christenthum nichts weiter wissen. Der größte Theil hatte versprochen, sich taufen zu lassen nach vollendetem Baue; diese nahmen ihr gegebenes Wort zurück; viele waren schon vorher getauft, und selbst diese fielen großen Theils wieder ab. Eben so täuschten die Nachbarn in dem jetzigen Kirchholm den guten Priester. Auch sie ver-

versprochen Christen zu werden, wenn er ihnen eine Festung baute, und auch sie wurden es nicht. Die Kirchholmer giengen noch weiter; sie raubten Meinhardens was er hatte, und mißhandelten seine Leute. Daß dieser während dem zum Bischofe ernannt worden war, konnte ihn nicht schadlos halten. Er entschloß sich also, nebst seinen Geistlichen nach Deutschland zurück zu gehn. Mehr als einmal hielten die Liven ihn von Ausführung dieses Entschlusses zurück; bald mit Bitten, bald durch Drohungen und Gewalt, und doch thaten sie alles mögliche, ihm seinen Aufenthalt traurig zu machen. Getäuscht in seinen schönsten Hofnungen, mannigfaltigen Kränkungen ausgesetzt, und von noch mehr Gefahren umringt, lebte Meinhard noch einige mühselige Jahre und starb mehr vor Gram als vor Alter. Ein Mann, der eines bessern Schicksals werth gewesen wäre!

Wunder.

Es läßt sich nicht entscheiden, wie vielen Antheil das Ungefähr, die List und die fromme Leichtgläubigkeit daran hatte; genug, auch Wunder hat die Bekehrungs-Geschichte der Livländer aufzuweisen. Mönch Dietrich von Thoreyda war einer der thätigsten Gehülfen Meinhard's. Er taufte jenseits der Na. Aus Reid über die Fruchtbarkeit seines Feldes wollten die Ebsten ihn opfern. Um den Willen

Willen ihrer Götter hierüber zu erfahren, stellten sie ihren gewöhnlichen Versuch mit einem heiligen Pferde an, welchen Fuß es zuerst vorsezte: jetzt setzte es den linken vor, also war es Götterwille, daß Dietrich nicht geopfert würde. Allein, der ehestnische Priester meinte, der Christengott säße dem Pferde auf dem Rücken und ziehe mit Gewalt ihm den Fuß vor. Also mußte man das Pferd abwischen, um den Gott herunter zu streichen, und die Feyerlichkeit gieng noch einmal vor sich. Noch einmal der linke Fuß! Jetzt ward Dietrich freygesprochen. — Ein verwundeter Rive bat den Mönch, ihn zu heilen; es versteht sich, unter der Bedingung der Taufe. Ohne etwas von der Arzneykunde zu verstehn, mischte der Befehrer einige Kräuter durch einander, denen er durch sein Gebet Heilkraft zu schaffen hoffte. Der Kranke genas in der That, und ward ein Christ. — Ein anderer, dem Tode nah, meinte durch die Taufe allein gesund zu werden. Die Seinigen fanden diesen Preis zu hoch, und nur die augenscheinlichste Todesgefahr brach endlich ihren Starrsinn. Dennoch starb der Getaufte. Desto schlimmer! sollte man denken. Aber nein! desto besser. Ein anderer Neubefehrter, der 7 Meilen davon entfernt war, sah die Seele des Verstorbenen von Engeln nach dem Himmel tragen. So etwas mußte für den, der es glaubte, mehr wirken, als die Genesung eines Kranken.

Schwerdter

Schwerdter — noch in der Ferne.

Dieser Dietrich war es, den Bischof Meinhard nach Deutschland absandte, um von der übrigen Christenheit Rath und Schutz, wäre es auch mit gewafnetem Arm, gegen die Heiden zu erhalten. Ihre Mißhandlungen zwangen den frommen Bischof zu diesem Schritt. So rissen sie durch Treulosigkeit, Hinterlist und Blutgier selbst das Schwerdt aus der Scheide, das in der Folge so fürchterlich sie strafte.

Gastmäbler, Schwerdter in der Nähe
und abgewaschne Taufe.

In Meinhard's Stelle ward Berthold, Abt des Hannoverischen Klosters Loccum, zum Bischof erwählt. Er besaß Meinhard's Bedachtsamkeit ohne seinen Eifer zu haben; daher war es kein Wunder, daß er unter den jetzigen Umständen sich weigerte, nach Livland zu gehn. Allein, der Erzbischof von Bremen, an den sich die neue Gemeinde gewendet hatte, vermochte ihn doch dazu. Er kam denn also im Jahr 1197, und suchte sich bey den Eingebornen durch Eigenschaften zu empfehlen, die sie am besten zu schätzen wußten. Er bewirthete sie fleißig und gab ihnen noch obendrein Geschenke. Auch fand er eine sehr geneigte Aufnahme. Aber nur auf kurze Zeit. Sehr bald kam es von Beschimpfungen zu Mißhandlungen.

tungen. Man warf ihn vor, er sey bloß seiner Ar-
 muth wegen hieher gekommen. Hatte er vielleicht
 zu früh die Interessen für das ausgeliehene Capital
 der Gastmähler eintreiben wollen? Es gieng so weit,
 daß ihn die Liven bey Einweihung des Kirchhofs in
 Kirchholm erstechen, ersäufen oder verbrennen woll-
 ten. Vielleicht verdankte er es nur dieser ihrer
 Unschlüssigkeit über die Mittel, daß er glück-
 lich entkam. Länger aber hier zu bleiben fand
 er nicht rathsam. Er verließ Livland. Man
 würde ihn bedauern, hätte er das thun müssen,
 um Ruhe zu haben; allein, er that es aus Rache.
 Er wandte sich nach Gothland und Niedersachsen,
 und suchte um Unterstützung an. Den wichtigsten
 Dienst leistete ihn der Papsst, welcher einen Kreuzzug
 gegen die Heiden in Livland predigen ließ. So sam-
 melte sich eine gute Anzahl von Sündern, welche
 sich den Ablass durch Morden verdienen wollten, zu
 seiner Fahne, und Berthold kam 1198 nach Livland
 zurück — mit Soldaten. Unselige Sitte jener Zei-
 ten, den Acker der Religion, welcher nur durch
 Wärme herzlichen Eifers und durch den Fleiß zweck-
 mäßiger Belehrung fruchtbar werden soll, mit Blut
 düngen zu wollen! Da konnte ja wohl nichts als
 Disteln wachsen! Der Anblick eines gewaffneten
 Heeres wirkte bey den Heiden und Abtrünnigen nicht,
 was man vielleicht hoffte. Bereit zu fechten, stell-
 ten

ten sie sich den Ankömmlingen entgegen. Sie schickten Abgeordnete an den Bischof mit der Anfrage: warum er mit Soldaten gekommen sey? Berthold sagte: um sie wegen ihres schändlichen Abfalls von dem vorher angenommenen Christenthume zu bestrafen. Die Eingebornen erwiederten: Er solle seine Kriegsvölker nur wieder wegschicken und in Frieden sein Amt verwalten; diejenigen, welche sich hätten taufen lassen, möge er durch Vorstellungen beym Christenthum erhalten; die andern solle er bekehren, mit Worten nicht mit Schlägen. Eine Antwort, welche die Christen in der That beschämen mußte; aber den Liven kann man sie eben nicht zum Ruhme anrechnen. Es war diß nur wohl ein neuer Versuch ihrer heimtückischen Treulosigkeit, die gern die Soldaten entfernt haben wollte. Diß beweiset die Folge. Denn es ward ein Waffenstillstand geschlossen, aber die Heiden brachen ihn durch Ermordung verschiedener Deutschen sehr bald wieder. Berthold erklärte den Krieg, und es kam zu einem blutigen Treffen. Der Erste, der mit dem Schwerdt in Livland Christen machen wollte, fiel selbst durchs Schwerdt; der Bischof gerieth durch sein Pferd ins Gedränge, ward erstochen und in Stücken zerhauen. Uebrigens aber waren die Feinde schon vorher in Unordnung gebracht, und wurden jetzt von den erbitterten Soldaten noch heftiger verfolgt. Und so trug selbst der
Verlust

Verlust des Oberhaupt's zum großen Wachsthum
 der Gemeinde bey. Die gänzlich besiegten Heiden,
 welchen jetzt von den Christen auch ihre Saat ver-
 wüßtet wurde, baten um Friede, nahmen Priester in
 die Schlösser auf, versprachen ihnen von jedem
 Hacken ein Maasß Getraide, und ließen sich so häu-
 fig taufen, daß in zwey Tagen in Uerfull und Kirch-
 holm 150 Christen — genannt wurden. Nun
 giengen die Deutschen Soldaten mit den Rauffahrtey-
 schiffen, bis auf eins, zurück in ihre Heimath. Das
 war es, worauf die Livländer gewartet hatten. Kaum
 daß die Schiffe in See waren, so badeten sich die
 Liven in der Düna; um, wie sie sagten, die Taufe
 zusamt dem Christenthume wieder abzuwaschen,
 und den Sachsen nachzuschicken. Sie fanden in
 einem Baume einen Menschenkopf eingeschnitz. In
 der Meinung, diß sey der Gott der Sachsen, der
 ihnen vielleicht noch manches Anheil anstiften könne,
 hieben sie ihn ab, verfertigten ein besonderes Floß
 dazu, und ließen ihn durch die See nach Gothland
 schwimmen. Auch beraubten und plünderten sie die
 Zurückgebliebenen und schlugen gegen 200 todt.
 Schon jetzt mußten die Geistlichen (deren nach und
 nach nun schon mehrere hier angekommen waren)
 in der größten Verlegenheit seyn; aber noch gefähr-
 licher ward ihre Lage, als die Liven ausdrücklich be-
 schlossen, alle Priester, die sich nach Ostern 1199

noch würden im Lande betreten lassen, umzubringen. Ein gleiches Schicksal stand den Kaufleuten bevor. Diese kauften sich mit Geld los; die Geistlichen aber mußten nach Niedersachsen flüchten. Nun schien das Christenthum in Livland seinem gänzlichen Untergang nahe zu seyn, und eben jetzt erschien der Mann, der es so vest gründete; freylich auf Schwerdter, Beskringen und Sklavenketten — aber doch gründete. Es kam, (die Livischen Heiden verdienten einen solchen weit mehr, als so manches andre zu Christen geplagte Volk) der bewafnete Apostel Albrecht von Apelderer, seither Domherr zu Bremen, jetzt Bischof von Livland.

Drey und zwanzig Schiffe; jährliche Pilger; Schwerdtbrüder; Lehngüter.

Der Mönch Meinhard und der Abt Berthold waren hauptsächlich aufs Laufen bedacht. Albrechten, dem Edelmann und Domherrn, hingegen war es mehr ums Beherrschen als ums Befehren der Livländer zu thun. Sobald er zum Bischofe gewählt war, bemühte er sich in Gothland, Dänemark und Deutschland um thätige Unterstützung, und erhielt sie so reichlich, daß er im Herbst 1199 mit 23 Schiffen in Livland ankam. Anfangs war er nicht glücklich; aber auch jetzt that das Verbrennen der Saat wieder seine

seine Wirkung; das heißt, die Liven wurden aus
 Furcht vor Hunger Christen. Sie bestätigten ihre
 Treue durch Geißeln, die man dadurch erhielt, daß
 man die Vornehmsten zu einem Schmause einlud und
 dann einsperrte. Der Pabst hatte zur Ausbreitung
 des Christenthums in Livland seither schon thätig
 mitgeholfen durch die Aufforderung zu Bekriegung
 der Heiden; jetzt machte er sich auch durch guten
 Rath verdient. Er gab eine Bulle, in welcher er
 den Bekehrern Milde und Sanftmuth gegen die Ge-
 taufsten empfahl, selbst auf Unkosten der gesetzmäßi-
 gen Kirchenzucht. Und wirklich gereicht der Geist-
 lichkeit jener Zeiten ihr Betragen in Livland ungleich
 mehr als anderwärts zur Ehre. Der weltliche Arm
 war es eigentlich, der den Eingebornen die Skla-
 venfesseln schmiedete und in der Folge selbst den Geist-
 lichen seine eiserne Schwere fühlen ließ. Aber frey-
 lich hatten ihn die Geistlichen selbst ausgerüstet, als
 der Bischof im Jahr 1201 oder 1202 den vom Pabst
 bestätigten Orden der Schwerdttritter stiftete. Ihre
 Bestimmung war: den Bischof in Bekehrung der Un-
 gläubigen zu unterstützen; ihre Einrichtung hatten
 sie mit den Tempelherren gemein. Für Albrechts
 Zeiten, Grundsätze und Bedürfnisse war die Errich-
 tung eines solchen Ordens kein übler Einfall. Jähr-
 lich zwar reisete er nach Deutschland, um Pilger zu
 hohlen; allein, wenn diese ein Jahr zur Ehre Got-
 tes

tes geraubt und geplündert hatten, so waren sie von ihrem Gelübde frey und giengen nach Deutschland zurück. Albrecht hingegen brauchte tapfere Männer, von denen das Bisthum beständigen Schutz sich versprechen konnte. Deshalb gab er einigen wackern Edelleuten Lehnsgüter. Deren aber hatte er nicht viel zu verschenken; und so kam er auf den Gedanken, sich eine Art von stehender Armee zu errichten; und diese erhielt er in dem neuen Orden. Auch auf andere Art sorgte er immer mehr für die Bevestigung des Christenthums im Lande, im Weltlichen sowohl als im Geistlichen. Der Bischof erbaute im Jahr 1201 die Stadt Riga, deren Wichtigkeit die Heiden wohl einsahen, aber vergebens sie zu unterdrücken suchten. Seither war das Domkapitel in Uexkull; jetzt versetzte es Albrecht in die neue Stadt, wo er auch ein Kloster erbaute. Auch an der Mündung der Düna ward ein Kloster gebaut. In die ganze Gegend umher verstreuten sich die Geistlichen, um zu lehren und zu taufen.

Eine geistliche Haupt- und Staats- Action.

Von den Methoden, deren man sich im Unterrichte bediente, erwähnt die Geschichte nur einer einzigen. Sie ist sonderbar genug, aber doch gewiß nicht die schlechteste jener Zeiten. Schwerlich hat eine einzige
Deutsche

Deutsche Schauspielergesellschaft Colleg en in so entferntem Alterthume aufzuweisen als die Rigische. Denn man führte in Riga 1204 ein Prophetenspiel auf, das heißt: einen dramatisirten Auszug aus der Geschichte des alten und neuen Testaments. Die Heiden wollte man zur Annahme des Christenthums locken, und die Bekehrten theils durch sinnliches Wohlgefallen an ihre neue Religion fesseln, theils sie in der Geschichte derselben unterrichten. Getaufte und ungetaufte Liven hatten sich in Menge eingefunden, und ein Dolmetscher erklärte ihnen den Inhalt. Das Stück war vermuthlich lateinisch; in dem Geschmacke ungefähr, wie selbst noch im 16. und 17ten Jahrhunderte biblische Schauspiele in Frankreich und Deutschland gewöhnlich waren. Die Anzahl der spielenden Personen muß sehr stark gewesen seyn (vielleicht daß der ganze Orden zusamt dem Domkapitel mit auftrat) denn es wurden Schlachten und Kriege vorgestellt, z. B. aus der Geschichte Gideons, Davids und Herodes. Beynah aber hätte das erste Treffen sehr ernsthafte Folgen gehabt. Als nämlich die Israeliten unter Gideons Commando mit den Midianitern auf dem Theater handgemein wurden, glaubten die Heiden, die Gewaffneten kämen zum Vorschein, um sie zu überfallen. Sie suchten also ihre Sicherheit in der Flucht. Man erklärte ihnen aber ihren Irrthum und brachte sie durch Vorstellungen

gen wieder zurück. Das Schauspiel ward fortgesetzt und glücklich geendigt. *)

(Den Beschluß im 4. Hest.)

III.

Die Gouvernementsstadt Tula mit ihren Fabriken. **)

Die Tulische Statthalterschaft gränzt gegen Norden an das Moskowische, gegen Westen ans Kalugische, gegen Osten ans Rjasanische und Tambowische, gegen Süden ans Drelische Gouvernement. Die Stadt selbst liegt unter dem $54^{\circ} 11'$ der Breite und $54^{\circ} 55'$ der Länge, unweit dem Ursprunge des Dons,

23

*) Ich fand es unnöthig, bey den einzelnen Vorfällen die Gewährsmänner anzuführen. Am glaubwürdigsten ist über diese Zeiten unstreitig Heinrich der Letzte (Arnds Chronik, Th. I. S. 1-45.) Hiärne hat ihn genützt; Kersch und Ruffow erzählen zuweilen vollständiger, zuweilen abweichend; aber aus welchen Quellen? Gadebusch enthält die Resultate der historischen Kritik über diese Periode. Holand. Jahrbücher I. Th. I. Abschn. S. 13-43.

**) Szujew's Reise von Petersburg nach Cherson (im Jahr 1781) Leipz. 1789. I B. S. 40. Diltheis Nachrichten von der Tulischen Statthalterschaft im Neuen Petersburg. Journal 1781. I B. S. 73. Smelins Reise durch Rußland I B. S. 18.

23 Meilen von Moskwa und 130 Meilen von Petersburg in einer ziemlich angenehmen und gut bebauten Gegend an dem Fluß Upa. Er fließt hier, 30 Faden breit, durch ein Thal, in welchem an seinen beyden Ufern Tula erbaut ist. Die Stadt ist fast 1 Meile lang und eine halbe breit (D. rechnet zwey Meilen Umfang) und hat gegen viertehalb Tausend Häuser; ob schon ein Brand 1781 einige hundert verzehrte. Steinerne Häuser zählt man, außer den öffentlichen, noch nicht hundert. An den meisten Häusern sind Badstuben angebaut, deren man über 2000 rechnet. Neu angelegt sind: eine Apotheke, ein Schauspielhaus, ein Zucht- und ein Findelhaus. Ueberdem hat die Stadt 26 Kirchen, 2 Klöster und 17 theils steinerne theils hölzerne Armenhäuser. Das Aeußere ist nicht sehr empfehlend. Auf einem lockern abhängigen Boden kann das Pflaster nicht im besten Zustande seyn. Emsigkeit, nicht Prachtliebe war es, welche die Stadt vergrößert hat; daher die dürstigen unordentlich gebauten Häuser und ihre engen krummen Straßen. Eine noch größere Unbequemlichkeit ist der Mangel an gutem Wasser. Man hat zwar die Wahl; aber nur in soferne, ob man es mehr oder minder schlecht trinken will. Das Brunnenwasser ist dick und trübe und bleibt selbst nach dem Abkochen noch widrig; das Flußwasser ist noch ekelhafter. Denn nicht genug, daß der Upa, wegen der Eisensfabrike, fast die Hälfte

der

der Stadt lang gedämmt ist, sondern die Gerber haben oder nehmen sich auch die Freyheit, ihre Häute hier einzuweichen und abzuspühlen. Mitten in der Stadt liegt eine viereckigte Citadelle, in deren Nähe der Markt und das Kaufhaus mit mehr als 600 Buden sich befindet. Man zählt über 8000 Einwohner männlichen Geschlechts (Smelin schätzt die ganze Summe auf 30000 Seelen) gesunde muntere und arbeitsame Menschen. Wenig Städte des ganzen großen Russischen Reichs zeugen von so vieler Industrie als dieser Ort. In 17 Lohgärbereyen werden jährlich über 80000 Paar Justen verfertigt; 8 Weißgärbereyen bearbeiten 25000 Felle von Hasen, 13000 von Schafen, 1000 von Füchsen und 3—400 von Wölfen. Sechs Talgschmelzereyen liefern 50000 Pud Talg. Zwey andre Fabriken verfertigen buntes wollenes Zeug und eine: Leinwand; zwey andre sind für gegossnes Eisenwerk bestimmt; eine macht Siegellack und Schminke, eine andere Berlinerblau, und noch eine Ofentacheln. Mit diesen Waaren treiben die Einwohner einen sehr ansehnlichen Handel, theils in der Nachbarschaft, theils in die äußersten Gränzen des Reichs nach Sibirien; selbst auswärtz verschifft wird einiges aus Petersburg. Ueberdem dient Tula auch zum Zwischenhandel mit orientalischen Waaren, besonders mit griechischem Wein. Die Anzahl der Kaufleute geht in die Tausende.

Am wichtigsten ist Tula durch die Kaiserliche Gewehrfabrike, welche die ganze stehende Armee eines Reiches von mehr als 300000 Quadratmeilen mit Gewehr versorgt. Weil der Ufa im Frühlinge sehr weit austritt, so ist die Stadt durch mehrere starke Dämme geschützt. Zwischen einigen dieser Dämme liegt am rechten Ufer des Flusses die Fabrike. Sie besteht aus einer Menge Gebäude, welche alle für irgend einen Theil der Arbeiten bestimmt sind. Das erste ist eine Hammerhütte, wo 24 Menschen beschäftigt sind, das Eisen, (theils hiesiges, theils Sibirisches) in Stahl zu verwandeln. Sie liefern jährlich gegen 2900 Pud. In der Schmiede arbeiten 2 Meister die Degenklingen und Ladestöcke; und können es jährlich auf 16800 Hirschfänger, 15600 Säbel und 12000 Ladestöcke bringen. Die Seitengewehre setzen dann in der Schleifmühle mit schleifen, poliren und abziehn 46 Personen in Bewegung. Eine andere Schleifmühle mit 20 Personen ist für die Flintenläuse und Ladestöcke bestimmt. Man bedient sich der Holländischen Schleifsteine. Im Plätthammer wird Stahl und Messing zu den Gewehren von 4 Arbeitern dünn geschlagen. Zwei Bohrmühlen beschäftigen 25 Zeugschmiede mit dem Ausbohren der Läufe und Tillen für die Bajonete. Für das Messing ist eine eigene Schmiede, so wie eine andre bloß zu Ausbesserung des schadhaft gewordenen

denen Fabrikeisenwerks, besonders an den vielen Wassermaschinen. Für eben diesen Fabrikgebrauch hat man zum Holze eine Schneidemühle. Man sieht, in allen diesen Gebäuden wird nur das gearbeitet, wozu große Anlagen nothwendig sind. Einfachere Geschäfte verrichten die Arbeiter in ihren Wohnhäusern, bey welchen sich 600 Schmieden befinden. Hier werden die Läufe, Schlösser und Bajonete geschmiedet; auch das Erforderliche gegossen. Ueberdem verfertigen diese Privatwerkstätten theils für die Krone, theils zum Verkauf allerhand Stahl- und Eisenwerk, gröberer und feinerer Gattung; als: Thürschlösser, Bettstellen, Uhren, Kaffeemühlen, Degenhacken, Sporen, Lichtpußen, Uhrketten, Knöpfe, u. s. w. Im Jahr 1789 war ein Kaufmann aus Zula mit solchem Geräthe auf dem Rigischen Jahrmärkte. Feiner hätten manche Arbeiten gar wohl seyn können, doch waren sie nicht schlecht. Schade nur, daß man zu sehr für die Wohlfeilheit gearbeitet hatte (in der That waren die Preise sehr niedrig) auf Unkosten der Dauerhaftigkeit.

Die Arbeiter in der Fabrike haben eine ganz besondere Verfassung, die ziemlich militairisch ist. Keiner wird entlassen ohne ein Lösegeld von 120 Rubeln, und der Sohn ist genöthigt, den Beruf des Vaters zu ergreifen, nur mit der Freyheit, sich eine Art der Kunst zu wählen, welche er will. So ist es denn
sehr

sehr begreiflich, daß die Anzahl sämmtlicher zur Fabrik gehörigen männlichen Personen im Jahr 1781 5500 betrug, worunter aber, nach Abzug der Greise, Kinder, Kranken und derer, die in Holz, Messing und dergleichen arbeiten, nur 3128 Eisenarbeiter waren. Sie erhalten die Materialien theils von der Krone, theils müssen sie sich sie selbst verschaffen. Der Arbeitslohn ist sehr gering. Ein Schmidt, welcher einen Husarensäbel, einen Pallasch, einen Hirschfänger, ein Infanterie-Seitengewehr, einen Dragoner- und einen Karabiner-Ladestock verfertigt hat, bekommt für das alles zusammen 7 Kopelen. Das Pud Federstahl, wenn die Meister das Eisen selbst dazu genommen haben, (an 3 Pud müssen 3 Personen 2 Tage arbeiten) wird ihnen mit 2 Rub. 37 Kop. bezahlt. Alle Stücke, welche die Probe nicht halten, müssen sie unentgeltlich mit bessern vertauschen. Die Kohlen kaufen die Meister selbst oder erhalten sie von der Krone, das Tschetwert*) für 10 Kopelen. Es läßt sich denken, daß eine ungeheure Menge Holz des Jahrs hier verbraucht wird. Man nimmt es aus den Forsten der Fabrik, deren 8 sind, die sich jeder mehrere Meilen lang hinstrecken. Außer dem reichen Ertrag an Holz, Theer, Kohlen u. s. w. enthalten sie viel Wiesen, deren Pacht jährlich 5000 Rubel einbringt. Bauern aus den angränzenden Dörfern müssen die Waldungen bewachen und

*) Ein Tschetwert hält 3 Rißische Loof.

und verfertigen dabey die nöthigen Schäfte zu den Feuergewehren, das Stück zu 1 — 2 Kopfen.

Die Anzahl der gefertigten Gewehre richtet sich natürlich nach den Bedürfnissen der Armee; man rechnet, daß seit 20 Jahren, ein Jahr ins andere, jährlich ungefähr für 100000 Rubel geliefert worden sind. Der Preis einer Flinte, um welchen die Krone sie hat, ist 4 — 5 Rubel, nach der verschiednen Bestimmung für Jäger, Dragoner, Infanterie; ein Dragoner- und Husaren-Säbel und ein Pallasch kostet drittehalb bis 3 Rubel; ein Infanteristen-Seitengewehr 1 Rubel. Bey der Fabrike ist ein Arsenal, in welchem stets ein gewisser Vorrath von jeder Gattung Gewehre in Bereitschaft seyn muß. S. B. 70000 Flinten und Karabiner und 53000 Stück Seitengewehr aller Art. Hier bewahret man noch verschiedene alte Feuergewehre, besondere Erfindungen und andre Denkwürdigkeiten der Kunst auf; vorzüglich interessant ist ein Schießgewehr, welches Katharina die Zweyte mit eignen Händen geschmiedet hat. Peter I. schmiedete Eisenstäbe; Katharina ein künstlicheres Schießgewehr. Er schuf die Masse seines Reichs; Sie bildete sie aus.

Schon in den ältesten Zeiten hatten die Eisenbergwerke in dieser Gegend Bewohner hieher gezogen; nach manchen Veränderungen aber ward erst zu Anfange des 16ten Jahrhunderts Zula erbaut. Schon unter Zar Alexei

Merei Michailowitsch lieferte die Stadt der Krone Gewehre; unter Peter dem Großen stieg der Kunstfleiß noch weit mehr, und er war es, der eigentlich die jezige Fabrike 1717 anlegte. Unter den dasigen Schmieden zeichnete sich ein gewisser Demid durch vorzügliche Geschicklichkeit aus, und lieferte Petern Kanonen und Stückkugeln. Von ihm stammt die nachher geadelte Demidowische Familie ab; eine der reichsten in Rußland, deren Eisenbergwerke noch jetzt jährlich 75000 Pud liefern.

Zula, so wie es jetzt ist, ward meistens zwischen den Jahren 1509 und 1521 erbaut. Im Jahr 1607 setzte sie der Tzar Basilij Schuiskij unter Wasser, um eines dahin geflüchteten falschen Dimitrij habhaft zu werden. Im Jahr 1777 ward sie zur Hauptstadt einer besondern Statthalterschaft erhoben, welche aus Theilen der Moskowischen entstand. Die Zulische Statthalterschaft besteht aus 12 Kreisen, aus welchen die Einkünfte der Krone ungefähr 700000 Rubel betragen mögen.

Von den Eisenbergwerken dieser Gegend wird bey einer andern Gelegenheit ausführlicher gehandelt werden.

Großfürst Alexander Jaroslawitsch Newskoi.

(Der Beschluß.)

Durch die Feldzüge der Tataren gegen Polen und Ungarn hatte Rußland Ruhe aber nicht seine Unabhängigkeit wieder erlangt. Der zurückgekehrte Sieger forderte den Großfürsten Jaroslaw von Wladimir als Vasallen zu sich; Jaroslaw vergaß, hier sehr am rechten Orte, seinen Ehrgeiz und erschien nebst seinem Sohne und reichen Geschenken. Batu Chan belohnte ihm diese Unterwürfigkeit durch die günstigste Aufnahme, und erklärte sogar die übrigen Rußischen Fürsten für Vasallen der großfürstlichen Oberherrschaft. Eine andre Reise nach Kapttschak endigte sich für Jaroslaw nicht so glücklich. Die Wahl eines neuen Großchans in der Mongolei gab dem Chan Batu Gelegenheit, sämtliche Rußische Fürsten zu sich entbieten. Alle übrigen reiseten nach einem kurzen Aufenthalte zurück; der Großfürst aber erhielt Befehl, im Namen der übrigen dem neuen Großchan zu huldigen. Einige freymüthige Aeußerungen gegen Batu ließen ihn eben nicht die beste Empfehlung dorthin hoffen; auch zog er sich nach seiner Ankunft das Mißfallen der alles geltenden Mutter

Mutter des neuen Regenten zu. Seine Entschädigung für eine so mühsame Reise war, daß er am Hofe des Souverains, dem er zu huldigen kam, vergiftet ward. Er starb, eben als er im Begriff war, wieder abzureisen, nach einem Gastmahl bey der Mutter des Großchans. In seine Besitzungen theilten sich seine vorher schon dazu angewiesenen Söhne; die Würde eines Großfürsten von Wolodimer fiel, wie gewöhnlich, auf seinen Bruder, dem sie aber von einigen Söhnen Jaroslaws streitig gemacht wurde. Während dem erhielt Alexander, jetzt der mächtigste unter den Russischen Fürsten, Befehl, in der Horde zu erscheinen. Auch ohne die beygefüigten Drohungen Batu Chans würde er gereiset seyn. Alexander war wirklich zu sehr Held., als daß er nicht hätte wissen sollen: es gehöre die meiste Seelenstärke dazu, nicht überall es seyn zu wollen. Seine Aufnahme in Kapttschaft entsprach seinem Verdienste. Obschon die Erwartungen des Chans nicht gering waren, (er hatte sie sogar zum Vorwande seiner Citation gebraucht) so gestand er doch: sie seyen übertroffen. Er bewunderte in dem Nowgorodischen Fürsten eben so sehr den weisen und muthigen Regenten, als den schönen und starken Mann, und ihm hatte es wahrscheinlich Alexander zu danken, daß er vom Großchan, zu dem er reisen mußte, 1249 die Würde eines Großfürsten über ganz Rußland erhielt,

erhielt, selbst Kiew nicht, wie bisher, davon ausgeschloffen. Doch machte er, um Krieg zu vermeiden, von diesem letztern Ansprüche nie Gebrauch.

Die Hoffnungen der Nowgoroder von ihrem Fürsten, der jetzt mit seinem Willen, sie zu beglücken, eine weit ausgebreitete Macht verband, schienen plötzlich zu verschwinden. Bald nach seiner Zurückkunft fiel Alexander in eine tödtliche Krankheit, und um die Größe seines zu befürchtenden Verlustes noch fühlbarer zu machen, rüsteten sich die Dänen und Schweden gegen Nowgorod. Allein der Fürst genas und es blieb Friede. Eine neue Reise, welche er 1252 nach Kapttschak that, baute neuen Gefahren von Seiten der Tatarn vor. Die Geschichte ist zwar hier weniger ausführlich; aber alle Umstände lassen bey dieser Reise Ursachen und Verhandlungen von großer Wichtigkeit vermuthen. Der Großfürst kam zurück als Herr auch über Wolodimer, welches die Tatarn, des verweigerten Tributs halber, seinem Bruder Andrei entrisen hatten. Warum hätte er sich weigern sollen, noch ein Fürstenthum gut regieren, das außerdem Gegenstand blutiger Streitigkeiten geworden wäre? Wolodimer empfand es bald, wie sehr sich dieser Veränderung zu freuen hatte. Alexander wählte nun, wie die seitherigen Großfürsten, Wolodimer zu seiner Residenz, und that alles mögliche, um die Spuren der Tatarischen Verwüstungen

stungen durch wieder aufgebaute Wohnhäuser und Kirchen und neubevölkerte Dörfer zu vertilgen.

Frey von andern Stöhrungen ward Alexander jetzt wegen seiner Religion beunruhigt. In einer Zeit von einigen zwanzig Jahren hatten die Römischen Päpste schon vier mißrathene Versuche gemacht, die Russen unter das Glaubensjoch der christkatholischen Kirche zu bringen. Jetzt wagte Pabst Innocentius IV. eine neue Vorstellung, der es wenigstens nicht an Eifer und Nachdruck fehlte, um mehr zu wirken als geschah. Er sandte ein Schreiben an den Großfürsten, *) in welchem er ihm meldet, daß, zufolge dem Zeugnisse eines päpstlichen Abgeordneten am Tatarischen Hofe, Großfürst Jaroslaw gewünscht habe, den neuen Menschen anzuziehn und in den Schooß seiner Mutter, der Kirche, zurück zu kehren. Sein schneller Tod habe die Vollziehung des frommen Entschlusses verhindert; doch sey er hoffentlich selig worden; jetzt wünsche nun das Haupt der Christenheit: Alexander möge einer gleichen Glückseligkeit theilhaftig werden. Er fordere ihn also auf: den Irrweg des Verderbens, welcher zu dem Verdammniß des ewigen Todes führe, zu verlassen, und dem Stellvertreter Gottes oder vielmehr, als welches

*) Es steht lateinisch bey Müller Rus. Gesch. 1 Bd. S. 302. und deutsch Petersb. Journ. 4 Bd. S. 333.

hes einerley sey, Gott selbst zu gehorchen. Der Nutzen davon für ihn selbst sey so groß, daß er nicht wohl bey Verstande seyn müsse, wenn er sich nicht willig finden ließe. Der Großfürst werde also nicht bloß für seine Person die Römische Kirche für seine Mutter erkennen, sondern auch seine Unterthanen kräftiglichst dazu einladen. Dafür wolle ihn denn der Pabst unter allen katholischen Fürsten besonders schätzen und seine Ehre bestmöglichst befördern. — Der Römische Priester schrieb im Tone eines gebietenden Herrn; der Großfürst antwortete, nach Berathschlagung mit der Russischen Geistlichkeit, wie ein glaubensvesther Religionslehrer. Er fieng von Adam an, gieng bis auf Christum fort, und endigte bey der siebenten allgemeinen Kirchenversammlung vom Jahr 754, um zu beweisen: daß die Aufforderungen des Pappstes unbillig und den Lehren der alten Kirche ganz zuwider wären.

Nach 10 Jahren Ruhe sah sich der friedliebende Regent wieder genöthigt, als Held aufzutreten. Leider zuerst gegen seinen Bruder und seine Unterthanen. Er hatte seinen Sohn Wasilij zum Statthalter von Nowgorod gemacht, und diesen traf dort dasselbe Loos, was ehemals sein Vater gehabt. Er rächete die Nowgoroder an ihren Feinden, den Litthauern und Deutschen, die beyde einen Einfall gewagt hatten, und sein Dank dafür war — das Mißvergnügen

vergnügen der Bürger. Es nahm so sehr überhand, daß sie ihn die Stadt zu verlassen nöthigten und seines Vaters Bruder Jaroslaw von Iwer herbeyriefen. Dieser hatte niedrigen Ehrgeiz genug, sich auf Unkosten seines Bruders und Neffens bereichern zu wollen, aber es fehlte ihm der Muth, seine Acquisition zu behaupten. Denn kaum daß Alexander mit einer Armee anrückte, so flüchtete Jaroslaw, und überließ die Stadt, welche ihm sich ergeben hatte, ihrem Schicksale. Die Einwohner zeigten mehr Muth. Sie verbanden sich durch einen feyerlichen Eid zur hartnäckigsten Vertheidigung ihrer Freyheit. Alle Anstalten zur Gegenwehr waren gemacht, gleichwohl fanden sie es rathsamer, vorher den Weg der Güte zu versuchen. Der Großfürst gestand den Abgeordneten völlige Verzeihung für alle Bürger zu, wofern sie ihm den Rädelshführer der Unruhen, ihren Commandanten, auslieferten. Allein dessen weigerten sie sich, selbst bey den ernstlichsten Anstalten zur Belagerung. Endlich wiederholte Alexander sein Versprechen, wenn der Commandant nur wenigstens seiner Stelle entsetzt würde. Diß geschah; man öffnete die Thore, und der Großfürst hatte die Freude unter lautem Jubel des Volks in die Stadt einziziehn zu können, aus der ihm das Geheul der Verzweifelten hätte entgegen tönen müssen, wenn er die Rache und nicht die Liebe gehört hätte. So konnte er jetzt
auch

auch die geschonten Kräfte seiner Bürger gegen die gemeinschaftlichen Feinde nützen. Er that einen Feldzug gegen die Tschuden und Dänen, drang durch Wälder, in welche bis jetzt kein Lichtstrahl Eingang gefunden hatte, hervor an die Seeküste, verheerete das feindliche Land, und kehrte mit reicher Beute nach Nowgorod zurück.

Chan von Kapttschak war jetzt Batus Bruder, Berkai, an dessen Stelle sein General Mlawtschi die Oberherrschaft über Rußland ausübte. Batu hatte geplündert und in der Folge sich Geschenke von den Fürsten machen lassen; sein Sohn Sartak verlangte schon eigentlichen Tribut, doch überließ er die Einforderung der Willkühr der Fürsten; Berkai gieng noch weiter, und wollte ihn durch seine eignen Leute erheben. Sein General forderte deshalb den Großfürsten zweymal nach der Horde, und so sehr es diesen kränken mußte, zinsbarer Vasall zu seyn, so opferte er doch seinen Ehrgeiz der Ruhe des Landes auf, das außer dem neue Verheerungen von den Tattarn würde erfahren haben. Er willigte ein, und ihm folgten sogleich Tatarische Gesandte, welche zuvörderst in den südlichern Provinzen die Einwohner zählten und taxirten, und Einnehmer über Hundert, Tausend und Zehntausend anstellten. Niemand war von dem Tribut ausgenommen als die Geistlichkeit. Je lebhafter in diesen Gegenden noch das Andenken
an

an die Grausamkeiten der Tataru war, desto geneigter war man, sich von der Furcht vor ähnlichen Aufsitzen loszukaufen. Nicht so in Nowgorod. Hier kannte man diese furchtbaren Feinde bis jetzt nur noch aus dem Gerüchte; und so schreckend auch dieses war, so hatte es doch nicht Gewalt genug, einen Geldtribut an Barbaren von freyen Männern zu erzwingen, die bis jetzt oft selbst bloße Achtung ihren Fürsten zu zollen sich geweigert hatten. Nur sehr wenige wollten den Forderungen der Tataru Genüge thun; ein großer Theil verstand sich höchstens nur zu freywilligen Geschenken; die meisten (an ihrer Spitze war der junge Fürst Wasilij) mochten weder von dem einen noch von dem andern hören. Es kam zu einem blutigen Aufstande, der dem Commandanten und mehrern angesehenen Bürgern das Leben kostete. Der Großfürst eilte selbst, in Begleitung der Tatarischen Gesandten, die Unruhen zu stillen. Es gelang ihm in so ferne, daß die Bürger unter sich wieder eins wurden; aber die Schatzung nach dem Willen der Tataru einzuführen war unmöglich. Reiche Geschenke an den Chan und seine Großen waren die einzige Frucht seiner Bemühungen. Zum Glück begnügten die Abgesandten sich damit, und versprachen, auch den Chan dahin zu vermögen. Von dieser Seite beruhigt stellte nach ihrer Abreise Alexander eine Untersuchung über den letzten Zustand an;

an, und fand, daß die Rätthe seines Sohnes daran schuld gewesen waren. Er strafte einige davon am Leben, andere durch Verlust ihrer Augen, Ohren, Nasen und Hände. Ungeahndet konnte er der Taren wegen, ihre wilden Ausbrüche eines unzeitigen Freyheitseifers nicht lassen; was aber die Art ihrer Bestrafung anbetrifft, so darf man nicht vergessen, daß ein rohes Volk auch roh gestraft seyn will, und daß Beurtheilung eines Regenten des dreyzehnten Jahrhunderts, nach Gesetzen der Humanität im achtzehnten, eine m o r a l i s c h e Grausamkeit seyn würde, welche nicht minder Tadel verdiente, als die bürgerliche, deren Levesque und le Clerc Alexandern hier beschuldigen. Der verführte Basilij war gleich anfangs nach Plestow geflohen, von woher er jetzt auf Befehl des Vaters nach Wolodimer gebracht ward. Dessen Stelle erhielt sein Bruder Dimitrij.

Aber sehr bald sah sich der Großfürst genöthigt, selbst zurückzukommen. Der Einfall der Taren in Litthauen und die Nachricht: daß sie auch nach Nowgorod kommen würden, um die Widersetzlichkeit wegen des Tributs zu bestrafen, setzte die stolzen Nowgoroder so sehr in Schrecken, daß sie Abgeordnete mit großen Geschenken in die Horde schickten, und sich zu Entrichtung des Tributs willig erklärten. Zwey vornehme Taren kamen mit dem Auftrage, den Tribut zu erheben. Alexander, der
Now

Nowgorod zu gut kannte, um auf abgezwungene
 Anerbietungen viel zu rechnen, hielt es für nothwen-
 dig, in eigener Person mitzureisen. Das Verfahren
 der Tatarischen Tributeinnehmer bracht das ohne-
 hin schwierige Volk noch mehr auf, und sie hatten
 nicht lange despotisirt, als sie beym Großfürsten um
 Schutz für ihr Leben bitten mußten. Es kam so
 weit, daß die Einwohner förmlich beschloffen, durch-
 aus keine weitere Zahlung zu gestatten. Da die
 Tatarn ebenfalls äußerst aufgebracht waren und
 grausame Rache nehmen wollten, so würden sich
 blutige Vorfälle ereignet haben, wenn nicht der
 Großfürst durch seine Klugheit es verhindert hätte.
 Er bewegte das Volk durch Vorstellungen zu dem
 freywilligen Entschluß, sich zählen und persönlich
 schätzen zu lassen, wenn beydes von ihrer Obrigkeit
 geschähe. Die Tataren giengen es ein; allein auch
 diß erregte neue Unzufriedenheit. Die ärmere Volks-
 Klasse beschuldigte die vornehmere: daß die Last des
 Tributs am fühlbarsten auf den gemeinen Mann ge-
 wälzt worden sey. Ein neuer blutigerer Aufstand
 von Bürger gegen Bürger war unvermeidlich, wo-
 fern nicht wieder Alexander sich ins Mittel geschlagen
 hätte. Er übernahm in eigener Person das gehäßige
 Geschäft des Zählens und Taxirens. Seine Weis-
 heit und Volksliebe erhielten den Triumph, dessen sie
 so würdig waren, Tatarn und Nowgoroder waren
 beyde

beyde mit dem, was er that, vollst ammen zufrieden, und die stolzen Freybürger stellten jetzt Gastmahle und Freudenfeste wegen glücklicher Beendung eines Geschäftes an, das sie vorher mit Aufopferung ihres Lebens zu hindern bereit waren.

Austritte im südlichen Rußland stöhrten den guten Fürsten bald wieder im Genuß seiner Freude über abgewandtes Verderben. Der Druck der Tatarischen Tributeinnehmer ward in Rostow, Wolodimer, Susdal, Jaroslaw und Perejaslaw je länger desto unerträglicher, und veranlaßte einen Entschluß, zu dessen Ausführung die Empörung und Verwirrungen, in den Horden selbst, den Russen Muth machten. Die Tataren wurden aus allen diesen Provinzen vertrieben, und die meisten, wosern sie sich nicht zum Christenthum wandten, niedergemacht. Mußten diese Vorfälle den Großfürsten schon besorgt genug machen, so vollendete ein Befehl vom Chan seine bestürzte Verlegenheit. Er sollte ohne Verzug eine Armee nach der Horde schicken, um den Chan in seinen Feldzügen zu begleiten. Weigerte er sich, so kamen die Tataren und mordeten die selbst, die ihnen nicht hatten morden helfen wollen; gehorchte er, so war das Reich, seiner Vertheidiger beraubt, eine leichte Beute der nordlichen Nachbarn, und die abgesandten Truppen waren, bey jedem Mißvergnügen der Tataren über Rußland, die gewissen Opfer ihrer Wuth.

Der

Der Großfürst wählte in dieser mißlichen Lage der Sachen ein Mittel, das für niemand gefährlicher war, als für ihn selbst. Er entschloß sich zu einer Reise nach der Horde. Wahrscheinlich um den Chan das Gefährliche jener Forderung desto anschaulicher zu machen, gab er seinen Stellvertretern im Reiche den Auftrag, sich in einen Krieg mit den Livländern einzulassen, den sie auch durch die Einnahme des vormals Russischen Jurjew's (Dorpat's) glücklich endigten. Die Dauer seines Aufenthalts in der Horde war der Wichtigkeit des Geschäfts angemessen. Fast ein ganzes Jahr lang mußte er zubringen, eh er seinen Zweck erreichte. Doch erreichte er ihn wirklich. Die Absendung der Hülfsstruppen ward erlassen, und die Russen sahn sich auch in der Folge, als Nation wenigstens, nie gezwungen, durch Theilnehmung an den Kriegen der Tataren, auch sich als Helfershelfer von Welteroberern zu brandmarken; obgleich einzelne Fürsten zuweilen unter der Fahne der Mongolen stritten.

Dieses wichtige Verdienst war das letzte, welches Alexander sich um sein Reich erwarb. Noch in der Horde fühlte er sich schon krank; sein Zustand verschlimmerte sich auf der Reise, und zwischen Nischnei-Nowgorod u. Goropez (jetzt Kasimow) verlor er alle Hoffnung zu einem längern Leben. Er nützte seine letzten Augenblicke zu einem rührenden Abschiede von den trostlosen Seinen,

Seinen, und ließ sich noch in den geistlichen Stand aufnehmen. Nach der Denkungsart seiner Zeiten die letzte gute Handlung seines Lebens! Er starb 1261 oder 1262, in einem Alter von einigen vierzig Jahren. Ein großer Regent, wenn Menschenwerth nicht nach dem Glanze sondern nach innerem Gehalte geschätzt wird! Er machte keine großen Eroberungen; aber er vertheidigte seine Länder als Held und regierte sie als Vater. Er war zu weise, ein Joch abwerfen zu wollen, das um desto schwerer drückte, je ungeduldiger der sich bezeigte, der es trug; aber er war auch zu einsichtsvoll und zu muthig, um nicht diß Joch seinem Volke weit mehr zu erleichtern, als es jemals hatte hoffen können.

Die dankbare Nachwelt ehrte Alexandern nach dem ihr jedesmal eigenthümlichen Maasstabe von Größe. Die vorigen Jahrhunderte setzen ihn unter die Fürbitter im Himmel; das jetzige belohnt mit seinem Namen Verdienste um den Staat, der ihm so viel verdankte. Sein Rang als Heiliger, ein nach ihm genannter Ritterorden und ein prächtiges Kloster erneuern sein Andenken noch jetzt unter uns.

Die Ruffische Kirche führt verschiedene Wunder an, um zu beweisen, daß Alexander ein Heiliger zu seyn verdient hat. Noch Jahrhunderte nach seinem Tode nahm er, wie sie erzählt, durch Erscheinungen Antheil an den glücklichen und unglücklichen Begebenheiten

heiten seines Volkes; sein Tod ward dem Metropolitent durch eine übernatürliche Eingebung verkündigt, und bey seinem Begräbnisse streckte er die Hand selbst aus, um den gewöhnlichen Indulgenzzettel zu empfangen. Es wäre zu wünschen, daß alle Heiligen durch unbezweifelte Verdienste, wie Alexander, sich die Ehrfurcht auch von denen erworben hätten, welche bloß als Menschen, nicht als Anhänger dieser oder jener Religionsparthey urtheilen.

*) Peter der Große nützte den Enthusiasmus der Nation für Alexandern, um seinem Petersburg auch ein religiöses Interesse zu verschaffen. In der Stelle, wo sich, der angenommenen Meinung zufolge, der heilige Held den Beynamen Newskoi erkämpfte hatte, ließ er 1712 ein Kloster anlegen, in welches nachher auch die Gebeine des Großfürsten gebracht wurden. Diß letztere geschah 1723. Peter gab Befehl, daß die Ueberreste des Heiligen von Wolodimer, wo sie bis jetzt lagen, unter der größten Feyerlichkeit nach Petersburg (gegen 130 Meilen weit) geführt wurden. Drey bis vier hundert Priester mußten den Zug begleiten. Bey der Ankunft fuhr der Kaiser selbst nebst dem ganzen Hofstaat zum Empfang entgegen, und der Sarg, eingeschlossen in ein kupfernes

†) S. Webers Verändertes Rußland 2. Thl. S. 110. 160.
3. Thl. S. 38. Hupels Nordische Miscellan. 11 u. 12.
Stück, S. 298. Büschings Geographie 1 Th. S. 872.

nes stark vergoldetes Behältniß, ward unter vielen Ceremonien im Kloster feyerlichst beygesetzt. Dieses Alexander Newskoi = Kloster liegt 5 Werste von der Festung Petersburg, in einer angenehmen Gegend an der Newa. Erst nach und nach hat es den Umfang und die Schönheit erhalten, welche es jetzt auszeichnen. Es besteht aus einem großen Viereck, das an jeder Ecke eine Kirche hat. Die eingefallene Hauptkirche in der Mitte erwartet noch ihre völlige Wiederherstellung. Zwischen den Kirchen sind die Wohnungen für die Mönche, deren Zahl auf 60 festgesetzt ist. Noch sind zwey große angenehme Gärten bey dem Kloster und in dem einen ein See, der auf einer Insel eine Sommerwohnung des Erzbischofs hat. Im Kloster selbst sind verschiedene Personen aus der Kayserlichen Familie begraben, als die Mutter der Kayserinn Anna, Gemahlin des Zars Iwan, und Kayser Peter III. Am auffallendsten ist jetzt das Grabmahl des Heiligen selbst. Es befindet sich in einer Kapelle des zweyten Stockwerks, und ist ein Denkmal von der bekannten Religiosität der Kayserin Elisabeth. Die Gebeine des Heiligen ruhen in einem silbernen Sarge. Hinter demselben steht ein großes Silbergerüste, ebenfalls massiv von Silber. Die Kostbarkeit und Pracht von dem allen ist außerordentlich; aber gegen den Geschmack der Arbeit (die ein Deutscher, Namens Schlatter, dirigitirte)

girte) soll manches einzutwenden seyn. Der Archimandrit (Abt) des Klosters ist der Erzbischof von Petersburg, der in demselben wohnt und einen Kirchsprengel der ersten Klasse von 5 Klöstern und 187 Kirchen hat. Dem Range nach ist diß Kloster das zweyte im ganzen Reiche und hatte vor 1764, als die Krone die Kirchengüter in ihre Disposition nahm, ungefähr 26000 eigne Bauern. Ein wesentliches Verdienst erwirbt es sich um die Nation durch ein sehr gutes Seminarium, in welchem junge Leute in den gelehrten Sprachen (auch in der deutschen) und in den nöthigen Wissenschaften Unterricht erlangen, um zu Priestern gebildet zu werden.

Den Ritterorden des heiligen Alexander Newskoi stiftete eigentlich Peter der Große schon 1722, starb aber, ehe er ihn wirklich austheilte. Diß that zum erstenmal Catharina I. im Junius 1725 nach der Vermählungsfeyer der Großfürstinn Anna mit dem Herzoge von Holstein. Das Ordensband ist dunkelroth, das Kreuz roth emallirt mit goldnen Adlern, in dem Ovale der Mitte steht Alexander zu Pferde von Schmelzarbeit. Der Bruststern ist von Silber und in der Mitte durchschneiden sich die beyden Buchstaben S. A. (Sanctus Alexander) Die Inschrift heißt: Principibus patriæ. (Den ersten Männern des Landes.) Es erhält ihn keiner, der nicht wenigstens Generallieutenants Rang hat. Im
Peters-

Petersburger Hofcalender auf 1789 sind 132 Ritter angegeben, unter welchen sich auch der König von Preußen und König von Schweden befinden.

Das Fest des Ordens fällt auf den 30sten August a. St. und wird in den vornehmsten Orten des Reichs mit großer Feyerlichkeit begangen. Gewöhnlich macht an diesem Tage die Kayserin selbst eine Proceßion zu Fuße nach dem Kloster.

V.

Ueber die Aufklärung der Kamücken.

Eben hatte ich diese Zeile geschrieben, als mich ein Freund unterbrach. Gewohnt auf meinem Pulte weder Staatsgeheimnisse noch Handelspeculationen zu finden warf er einen Blick aufs Papier und fragte mit einer neugierigen Miene:

Er. Sie wollen eine Satyre schreiben?

Ich. Das wäre eine sehr überflüssige und undankbare Mühe! Die großen Thoren machen selbst, durch ihre Handlungen, auf sich die beißendste Satyre; und die kleinen Slaven der Lächerlichkeit behaupten sogleich: mit dessen Herzen sey es nicht richtig, der ihr Köpfschen ein wenig schief findet.

E. Nun! welcher andre geheime Sinn liegt dem unter jenen Worten verborgen? J.

J. Keiner! sie enthalten einfache historische Wahrheit.

E. Aber Aufklärung bey den Kalmücken! unter einer Nation, deren Körperbau selbst Widerspruch gegen die Menschheit ist! In diese eckigten Schädel mit der eingedrückten Stumpfnase, mit den dicken Lippen und großen Ohren, mit den kleinen Augen, die sich aus Scham über ihre Nachbarschaft zurückzuziehn scheinen — darein sollten Lichtstrahlen der Weisheit dringen können?

J. Warum nicht? die Natur weiß Wege, ohne daß ihre zu früh dem Unterricht entlaufene Schülerin, die Physiognomik, sie ihr zeigt.

E. Wäre das auch! Bedenken Sie: wie viel das Wort Aufklärung in sich schließt!

J. Nun ja! mehr als die gebildeteste Europäische Nation von sich rühmen darf. Aber hier ist ja auch nur von der Aufklärung eines Hirtenvolks die Rede, und diß bedarf nicht vieler Kenntnisse und Fertigkeiten, um glücklich zu leben.

E. Welche Beweise werden Sie dißfalls von den Kalmücken anführen? Doch nicht ihre Unsauberkeit, ihre Neigung zum Müßiggange, ihre Verschlagenheit und Dieberey?

J. Als ob sich sonst nichts von ihnen sagen ließe! Und selbst davon läßt sich noch manches abdingen. Ihre Dieberey beweiset —

E. Ihren

E. Ihren Wisz, wollen Sie sagen, und ihre Geistesgegenwart?

J. Unstreitig! Doch davon hernach!

E. Aber ihre Unsauberkeit zeugt doch von einem gänzlichen Mangel an Gefühl.

J. Wäre mir es bloß um einen Seitensprung zu thun, so würde ich Sie erinnern, daß die liebenswürdigste Nation unter der Sonne (so nannte sie sich wenigstens bis zum 14ten Julius 1789) nicht eben die sauberste ist. Doch dessen bedarf es nicht. Den Kalmücken machen sehr alte Grundsätze das Flußwasser heilig; daher der Gebrauch der Filzlappen zum Reinigen der Gefäße. Sie dürfen kein Thier tödten; daher ihr Vorrath an gewissen ekelhaften Thieren an und um den Menschen. Ueberdem sind sie ein Hirtenvolk, und bey diesen ist Unreinlichkeit National = Sünde.

E. Auf gleiche Art werden Sie auch ihren Müßiggang entschuldigen wollen?

J. Ja! weil es die natürlichste Entschuldigung ist. Das Hirtenleben verstimmt überall durch seine so einfachen Forderungen den Geist zu jeder andern Geschäftigkeit. Und doch sind grad die Kalmücken weit weniger träge als andere Nomaden unsers Reichs.

E. Bis jetzt haben Sie bloß entschuldigt. Eigentlich wollten Sie loben.

J. Im

J. Im Grunde weder das eine noch das andere. Erzählen war meine Absicht. Nähme vielleicht die Erzählung von selbst die Gestalt des Lobes an, — desto besser!

E. Also?

J. Von ihren Gesezen, von ihrer Religion und Sittlichkeit wollte ich reden unter jener Rubrik, die ihnen so sehr auffiel.

E. Nun denn — ihre Geseze! Sind sie wirklich so vorzüglich, so mögen sie wohl ein Werk der neuesten Zeiten seyn, die Frucht ihrer Bekanntschaft mit der Rußischen Regierung.

J. Diß können sie schon deshalb nicht seyn, weil sie so ganz der Lebensart und den Bedürfnissen der Kalmücken angemessen sind. Diese Nomaden haben schon seit den Zeiten des Tschingis Chan geschriebene Geseze. Die neueste Sammlung ward ungefähr vor 160 Jahren gemacht, und von 26 Fürsten für 44 Stämme unterzeichnet. Den ganzen Codex finden Sie in Pallas's Mongolischen Völkerschaften. Für unsre Absicht werden einige allgemeine Bemerkungen hinreichen.

E. Eine will ich ihnen ersparen! Da die Kalmücken von kleinen Fürsten und Priestern regiert werden, so hat ihre Gerechtigkeit sonder Zweifel alle Strenge des Despotismus.

J. Grad das Gegentheil! Der Geist der Römischen Gesetze ist in Rücksicht auf die meisten Vergehen Gelindigkeit. Lebensstrafen sind höchst selten und nur für boshafte Mörder. Am gewöhnlichsten leidet der Schuldige Verlust an seinem Eigenthum. Alles wird nach Slaven, Kameelen, Pferden, Rindvieh, Schafen, Panzern, Zelten und Kostbarkeiten taxirt. Die Leibesstrafen sind Peitschenhiebe und Ohrfeigen. Verstümmelung von Gliedern findet nur in den äußersten Fällen statt.

E. Sie erregen meine Aufmerksamkeit. Einige Beyspiele, wenn ich bitten darf!

J. Wenn ein Fürst mit dem andern Krieg anfängt, so sollen alle übrige sich gegen ihn vereinigen, sein Fürstenthum vertheilen, selbst das Privateigenthum ihm nehmen, und ihn so, von allen Hülfsmitteln zu Unruhen entbloßt, den Folgen seiner Thorheit überlassen.

E. Nicht übel! Ein Glück für die Erdverwüster, sonst auch Eroberer genannt, daß unter den Europäischen Regenten diß Gesetz nicht statt findet.

J. Eben so streng aber sind die Gesetze gegen den Fürsten, der bey einem rechtmäßigen Kriege nicht in Bereitschaft sich finden läßt, oder seine Schuldigkeit nicht beobachtet. Er verliert sein Vermögen wenigstens größtentheils.

E. Ich freue mich, daß hier die Gesetzgeber nicht, wie so oft geschieht, sich selbst vergessen haben.

J. Der Vorschriften für die Fürsten und Vornehmen sind noch weit mehrere. Unter andern: Wenn ein Saissan (so heissen die obern Staatsbedienten) einen Geringern ohne Ursach schlägt, so giebt er 9 Stück Vieh Strafe; sind die Wunden gefährlich, fünfmal so viel.

E. Aber das gemeine Volk gegen die Großen?

J. Nun freylich, daß sie unter kleinen Despoten stehen fühlen sie allerdings; die geringste Verletzung des Eigenthums wird dann doppelt gestraft. Die Geistlichen —

E. Werden sich vermuthlich zu Göttern gemacht haben.

J. Das eben nicht; allein ein höherer Grad von Achtung für diesen Stand ist rohen Völkern wahre Wohlthat; und in dieser Rücksicht verdienen auch die Kalmücken keinen Tadel, daß auf Verletzung und Beeinträchtigung der Priester scharfe Strafen stehn. Wer einen obern Geistlichen mißhandelt, zahlt 9 mal 9 Stück Vieh; wer sich gegen einen Jugendlehrer (Bakschi) vergeht, 5 mal 9 Stück. Gleichwohl hat die Achtung für diesen Stand ihre Gränzen. Es ist jedem erlaubt, herauszutreten und sich zu verhehlichen. Wer einen darüber verspottet, zahlt ein Pferd.

E. Bey dieser Aufmerksamkeit für die Ehe ist vermuthlich auch das Ansehn der Eltern sehr groß.

Wie

J. Wie bey jedem Volke, das dem natürlichen Stande noch näher ist, ohne wild zu seyn. Selbst auf Vernachlässigung der äußern Ehrfurcht gegen sie stehn 3 mal 9 Stück Vieh Strafe. Die Schwiegereltern haben gleiches Recht. Auch sie müssen geschont werden, dürfen aber ihre Schwiegerkinder prügeln, wenn es, sagt das Gesetzbuch, in guter Absicht und zur Zucht geschieht.

E. Eine so genaue Gesetzgebung wird also das National-Laster, den Diebstahl, am wenigsten vergessen haben.

J. Sie hat ihn so scharf verboten, als die unter Völkern, welche sich auf gegenseitige Ehrlichkeit so sehr verlassen müssen, nothwendig ist. Wer ein Kameel (ihr theuerstes Thier) stiehlt, zahlt 15 mal 9 Stück Vieh; für einen Hengst 10 mal 9 St.; für eine Kuh 6 mal 9 Stück. Der Eigenthümer erhält das Seinige doppelst zurück; das übrige fällt theils dem Ankläger, theils dem Richter zu. Selbst auf die Entwendung der kleinsten häuslichen Geräthschaften, z. B. Zwirn, steht Strafe, wenigstens ein Schaaf. Wer zum drittenmale als Dieb betroffen wird, verliert seine Freyheit.

E. Alles gut! aber wie entdeckt man die Diebstähle?

J. Es stehn Strafen auf die entdeckten Mitwissenden; ja die bloße Voraussetzung, daß ein Dieb seinen

seinen Nachbarn nicht unbekannt bleiben könne, macht, daß auch diese bestraft werden.

E. Ist doch wohl ein wenig zu streng?

J. Bey der Lebensart der Kalmücken, wo wirklich so etwas leichter bemerkt wird, nicht so streng, als es scheint. Ueberdem ist allezeit über 10 Familien ein Aufseher gesetzt, dessen Pflicht in Verhütung der Diebereyen durch scharfe Aufmerksamkeit besteht.

E. Die Kalmücken sind sehr lebhaften Temperaments. Je schwerer diß durch Gesetze einzuschränken ist, desto begieriger bin ich, diese kennen zu lernen.

J. Die geringsten Gewaltthätigkeiten werden bestraft. Mit Roth oder Erde zu werfen, kostet ein Pferd; Gebrauch von Prügeln und Steinen, eine ganze Bewafnung und 9 Stück Vieh. Wunden mit einem tödtlichen Gewehr, wenn sie gefährlich sind, 5 mal 9 Stück Vieh; Todtschlag in der Trunkenheit, eben so viel; nüchternen Muthes, Verlust des ganzen Eigenthums; aus rachsüchtiger Bosheit, Verlust des Lebens. Niemand darf Theil nehmen an einer thätlichen Streitigkeit; jeder, der gegenwärtig war bey Spielen, in denen jemand tödtlich verwundet wird, zahlt ein Pferd. — Viele Gesetze haben einen ganz eigenthümlichen Character von Humanität.

E. Zum Beyspiel?

J. Ein Schuldner, der nicht zahlen will, muß erst drey mal gemahnt werden; dann wird er dem

Vorgesezten angezeigt, der ihn bey Verlust eines Pferdes zum Zahlen anhält. Bergreift sich der Gläubiger an dem Schuldner, so geht er seiner Forderung verlustig; geschieht diß überdem bey Nacht, so hat er noch 9 Stück Vieh verwirkt. — Wer einen Menschen aus Feuers- oder Wassergefahr rettet, erhält 5 Stück Vieh zur Belohnung; wer einem Durstigen einen Trunk Milch versagt, wird um ein Schaaf gestraft. — Die Weiber werden im Ganzen sehr gelinde behandelt.

E. Ein günstiges Zeichen vor der Cultur der Kalmücken. Es ist wirklich ausgemacht, daß je tyrannischer eine Nation mit dem weiblichen Geschlecht verfährt, desto roher ist sie.

J. Ueberall, wo Weiber Schuld haben, sind ihre Gesetze nachsichtig. Und daß diß nicht aus Verachtung geschehn kann, beweisen die Sitten der Kalmücken, indem das andere Geschlecht bey ihnen nichts weniger als unterdrückt ist. Andere Gesetze zeugen theils von komischer Originalität, theils von unerwarteter Weisheit.

E. Die unerwartet weisen?

J. Sehr nahe Verwandte dürfen sich unter einander nicht verklagen. Dadurch wird theils vielen Streitigkeiten vorgebeugt, theils der Angeberer, die nothwendig Feindschaften stiften muß. Ferner zur Schonung ihres Nationalreichthums; Ein Saïsan darf

darf bey Ausrichtung einer Hochzeit nur 3 Stück Vieh und 4 Schaafse, ein gemeiner Mann nur 1 Rindvieh und 3 Schaafse schlachten. Niemand darf einen Zauberer um Rath fragen! Wer diß anzeigt, wenn es geschieht, erhält das Reitpferd des Schuldigen und das Pferd des Zauberers.

E. Und die komischen?

J. Wer im Trefsen zu spät kommt, wird in einem Weiberrocke im Lager umhergeführt. Wer sich gewaltsam bey einer kinderlosen (schußlosen) Wittwe einquartirt, erhält ebenfalls den schimpflichen Anzug. Und endlich — damit ich ihnen auch etwas Preiß gebe — wer die 3 Betttage jedes Monats nicht gehörig feyert mit Enthaltung von der Arbeit und mit dem Lesen frommer Bücher, der giebt ein Schaaf oder zahlt 30 Kopeken und erhält 3 Ohrseigen; die Aermereu geben 10 Kopeken und nehmen 5 Ohrseigen.

E. Freylich eine eigne Art der Bekehrung! Unterdessen prügelte ja König Friedrich Wilhelm I. von Preußen seine Soldaten auch in die Kirche. — Sie sprachen von 160 Jahren, seit denen diß Gesetz gegeben worden; in Europa giebt es hie und da ewige Gesetze, die nicht 160 Wochen hindurch beobachtet werden. Dort ist es vielleicht um nichts besser.

J. Für einzelne Fälle möchte ich nicht stehn. Im Ganzen haben aber grad weniger gebildete Völker

Ter mehr Achtung für ihre Geseze als die cultivirten. Zusäze sind nach und nach mehrere gemacht worden, aber nicht von der Laune irgend eines Abschreibers, sondern durch die höhere Auctorität der gesezgebenden Macht. Uebrigens stehn auf jede wichtige Aenderung 10 Kameele und 100 Pferde; auf die unbedeutendeste 1 Kameel und 3 mal 9 Stück Vieh.

E. Man steht, Freund! Ihre Kalmücken sind Barbaren. Sie ändern die Geseze, wenn sie ihnen mißfallen; müssen also gar nichts von der Auslegungskunst mancher Richter verstehn.

J. Desto besser für sie, daß die Kniffe der Rechtsverdrehung ihnen fremd sind! — Ich glaube selbst diese einzelnen flüchtigen Züge, die ich ohne Kunst aus hob, werden ihnen ein ziemlich vortheilhaftes Bild von der Kalmückischen Gerechtigkeit geben. Eine Bemerkung, die man nur aus der Lecture des ganzen Gesezbuches abstrahiren kann, ist diese: daß die Strafen theils den Verbrechen grad unter dieser Nation überhaupt angemessen sind, theils unter sich ein gewisses richtiges Verhältniß haben. Eine andere Eigenheit der Kalmückischen Geseze ist die, daß sie eben so sehr bemühet sind, Verbrechen zu verhüten als zu bestrafen.

E. Unläugbarer Beweis einer sehr guten Gesezgebung! Doch eine Menge von Gesezen —

J. Diese

J. Diese haben auch die Kalmücken nicht.

E. Nun denn! Gesetze überhaupt sind noch kein Beweis guter Sitten. Diesen also sind sie mir noch schuldig.

J. Ich bin bereit, ihn zu geben, wenn Sie das, was man gute Sitten nennt, nach einem billigen Maaßstaabe messen.

E. Also nach dem Maaßstab allgemeiner menschlicher Empfindungen und Bedürfnisse.

J. Sonach werden Sie das alles nicht fordern, was unter uns der Wohlstand eingeführt hat und das verfeinerte Gefühl billigt; wofür aber der uncultivirte Mensch fast gar keinen Sinn hat. Eh' ich von den Tugenden der Kalmücken rede, muß ich mich noch über ein Laster erklären, das ihnen die meisten Bormwürfe zugezogen hat.

E. Auch von mir zugezogen hat. Ich errathe; es ist der Diebstahl.

J. Richtig! Aber unter sich rauben und stehlen sie äußerst selten, wofern nicht Feindschaft zwischen den Stämmen herrscht. Auch selbst die Streifereien bey benachbarten Nationen haben gemeiniglich Haß und Rachsucht zum Grunde. Also! wieder Krieg!

E. Nun ja! Und dieses Wort privilegirt ja leider überall das Rauben.

J. Die Kalmücken suchen darin ihren Kriegszuhm so sehr, daß in ihrer Sprache Kriegslust und Frey-

Freybeuterey mit einem und demselben Worte ausgedrückt wird.

E. Allein sie plündern doch selbst Reisende.

J. Seltner gewiß, als diß in polizirten Staaten geschieht. Am wenigsten, wenn man bey einem einkehrt. Einen Gast zu berauben ist bey ihnen eines der schwersten Verbrechen.

E. Diese Tugend der Gastfreyheit haben alle Nomaden mit ihnen gemein.

J. Nicht alle, und nicht in dem hohen Grade. Ein Kalmück kann Monate lang herum reisen, und findet überall Nahrung und Herberge. Schenkt ein Reisender einem etwas an Taback, Früchten oder andern Eswaaren, so theilt dieser gewiß allen die um ihn sind, selbst weit Niedrigern, davon mit. Anverwandte, die durch Seuchen oder Raub ihre Heerde verlohren, können auf die reichlichste Unterstützung rechnen. Sie sind so gesellig, daß nicht leicht ein Reisender den andern, und wäre es auch einige Werste weit, erblickt, ohne zu ihm hinzulenken und sich nach seiner Bestimmung zu erkundigen.

E. Doch immer noch allgemeiner Charakterzug der Hirtenvölker.

J. Ich wiederhole meine vorige Einschränkung. Aber nun eine andre Eigenthümlichkeit. Sie leben in monarchischer Verfassung und werden oft sehr gedrückt. Dessen ungeachtet haben sie die herzlichste Ergebenheit für ihre Fürsten. E.

E. Slavensinn!

J. Ich sagte herzliche Ergebenheit; dies läßt sich von keinem Despoten erzwingen. Sie zeigen überhaupt viel edeln Stolz. Die Chinesen in ihrer scheußlichslavischen Unterdrückung heißen bey ihnen nur die Knechte. — Kein Kalmücke wird, auch bey der größten Armuth, Betteln; eher —

E. Stiehlt er?

J. Zuweilen! Destrer aber vermiethet er sich bey einem Reichern von seiner Nation oder bey einem Russen.

E. Ihre Aufführung in solchen Verhältnissen ist, dünkt mich, ziemlich entscheidend für ihren Charakter.

J. Sie entscheidet sehr zu ihrem Vortheil. Nicht bloß arbeitsam in hohem Grade und gelehrig sind sie, sondern auch sehr treu. In ganz Rußland findet und schätzt man Dienstboten Kalmückischer Nation. — Noch hat die Nation den Ruhm der Verschwiegenheit. Diese Tugend ist unter ihnen so allgemein, daß, obschon so viele Horden um das Vorhaben der Torgoten wußten, die sich im Jahr 1772 60000 Familien stark ins Chinesische Gebiet flüchteten, dennoch nichts bestimmtes davon bekannt ward. — Auch ehren sie das Alter; nicht bloß an Verwandten, sondern überhaupt. Die jungen Leute nehmen auf Reisen den Alten fast alle Geschäfte ab.
Endlich

Endlich ist ihnen überhaupt eine gewisse Heiterkeit und Lebhaftigkeit des Geistes eigen, die freylich oft in Leichtsinne ausartet, aber ihnen auch eine beneidenwerthe Zufriedenheit mit ihrem Zustande giebt und selbst in Unglück sie noch muthig erhält.

E. Sie führen das Wichtigste zuletzt an. Dief Temperament ist sonder Zweifel die Grundlage ihrer meisten guten und bösen Eigenschaften.

J. Etwas wenigstens müssen Sie doch immer auch auf Erziehung und Religionsgrundsätze rechnen.

E. Erziehung? Ist diese bey ihnen nicht, wie fast bey allen Nomaden, das Werk des Ungefährs oder höchstens der Eltern?

J. In vieler Beziehung allerdings Sache der Eltern! Reiten, Jagen, Vieh behandeln, lernt der Knabe von diesen; für gelehrtere Kenntnisse aber sind besondere Lehrer bestimmt.

E. Gelehrtere Kenntnisse? wie kämen diese in Kalmückische Filzhütten.

J. Auf dem natürlichsten Wege! durch förmlichen Unterricht. Jeder Uimaf (Haupttheil eines Stammes, zu 200 Familien und drüber) hält einen eigenen Lehrer (Bakschi) welcher die Knaben im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion unterrichtet; die Fähigsten auch in der Geschichte u. Geographie, von denjenigen Ländern wenigstens, welche die Kalmücken interessieren; z. B. von Rußland, von der Mongolei
von

von Tibet. Ihre Geistlichen erhalten ausserdem noch Unterricht in der Astronomie, Astrologie und Medizin.

E. Vermuthlich kommt auch jene gemeinnützige Unterweisung nur den Kindern der Reichen zu Gute.

J. Diese werden freylich selbst durch die Gesetze angehalten, ihre Jugend in die Schule zu schicken. Wenn der Sohn eines Vornehmen 15 Jahr alt ist, ohne Unterricht genossen zu haben, so soll der Vater 1 Pferd Strafe geben. Allein Reisende versichern doch, selbst bey zerlumpten Knaben überraschende Kenntnisse gefunden zu haben!

E. Aber wie kommen die Kalmücken zu diesen Erziehungsanstalten?

J. Durch eben die Männer, über welche sie vorhin spöttelten, durch die Geistlichen. Die Kalmücken sind von der Lama-Religion, und diese ist gewiß unter so manchen Arten des frommen Aberglaubens nicht die schlimmste.

E. Ich kenne sie so ziemlich, aber was finden Sie an ihren abgeschmackten Fabeln von der Weltentstehung, von der Geisterwelt und von dem Zustande nach dem Tode so Ruhmliches?

J. Ihre Frage befremdet mich! Sie wissen ohne meine Erinnerung, daß die Wahrheit für schwache Augen verschleiert werden muß. Ich gebe zu, daß der Schleyer der Lama ein wenig grob ist, aber sie können doch auch nicht läugnen, daß unter demselben
mancher

mancher schöne Lichtstrahl verborgen ist. Nehmen Sie z. B. die Lehren vom Zustande der Seelen nach dem Tode.

E. Welche grobe sinnliche Vorstellung!

J. Aber auch wie angemessen der Fassungskraft einer rohen Nation! Ich glaube, daß grad durch diese Lehre die Religion der Lama am wohlthätigsten wird. Ihr Einfluß auf die Moralität ist unverkennbar.

E. Wenigstens verdient das auch der Aufwand, den die Phantasie der Lamen gemacht hat, um die Hölle auszumahlen.

J. Aber doch nicht bloß um zu mahlen. Fast alles hat treffende Beziehungen. So ist für die Tyrannen und Zwietrachtstifter ein Blutmeer bestimmt. Reiche, welche von ihrem Ueberflusse den Dürftigen nicht mitgetheilt, fallen dort mit hochaufgeschwollenen Leibern und dünnen Füßen über ihre eigne Schwere. Einige Strafen sind, fast könnte man sagen: witzig ausgedacht. Z. B. Daß Religionsspöttern, die auch dort noch ihr Geschäft fortsetzen, von kleinen Teufeln glühender Ruß in die Ohren geblasen wird, damit keiner den andern versteht; daß die Slaven der Wollust alle Nächte in einem See einfrieren, und jeden Morgen mit Verlust einiger Glieder wieder herausgezogen werden; daß denen, welche mit Kleidern üppige Pracht getrieben haben, der Rücken mit glühenden Stangen gerieben wird.

E. Son-

E. Sonderbar genug, daß bey der Fruchtbarkeit an Höllenstrafen die Lama-Religion an Himmelsfreuden so arm ist.

J. Nicht arm, sondern nur weniger mannigfaltig. Die Ideen des uncultivirten Menschen von Glückseligkeit sind weit eingeschränkter als seine Vorstellungen von Elend. So glücklich als nur ein Kalmück auf Erden sich zu wünschen fähig ist, so glücklich kann er auch, wenn er's verdient, in seinem Himmel werden.

E. Ich gebe ihnen denn endlich zu, daß die Kalmücker für ihre Bedürfnisse Einsichten genug haben, aber dennoch behaupte ich: Aufklärung der Kalmücker ist ein uneigentlicher Ausdruck.

J. Je nachdem Sie es nehmen. Sie würden mich weniger mißverstanden haben, wenn ich statt jener Rubrik die Worte Falks zur Ueberschrift gewählt hätte: Die Kalmücker sind die aufgeklärtesten unter allen Nomaden.

Unser Gespräch lenkte sich jetzt auf andre Gegenstände. Mein Freund verließ mich; ich überdachte den Gang und Inhalt unsrer Unterredung; und statt des Aufsatzes selbst schrieb ich diß Gespräch nieder, welches der Titel des Aufsatzes veranlaßt hatte. Wer ausführlicher belehrt seyn will, der vergleiche Pallas Mongolische Völkerschaften 1 Th. Pallas Reisen 1 Th. S. 307 — 363. Lepechins R. 1 Th. S. 276 — 301. Falks R. 3 Th. S. 563 — 574. Georgi Beschreib. der Nation. d. Ruß. Reichs 2 Th. S. 399 — 418. VI.

Patriotismus eines Trommel- schlägers.

Vor ungefähr 50 Jahren erregten die Baschkiren einen blutigen Aufstand. Sie hatten bey Krasno-
Uffinsk (im Permischen Gouvernement) einige Com-
pagnen Dragoner niedergemacht und wollten sich
jezt der Festung Utschitskaja durch List bemächtigen.
Sie kleideten sich in die Uniformen der erschlagenen
Dragoner, setzten sich auf deren Pferde und rückten
in bester Ordnung gegen die Festung an. Um desto
sicherer für Russen gehalten zu werden, hatten sie einen
Zambour am Leben gelassen, dem sie Befehl gaben,
den gewöhnlichen Dragonermarsch zu schlagen. Schon
waren sie der Festung nah, schon hatte die Landmiliz
derselben die Thore geöffnet, als der Zambour, statt
des Marsches, Lärm schlug. Jezt merkte die Be-
satzung, mit wem sie es eigentlich zu thun hatte, und
machte sich zur Gegenwehr fertig. Die Baschkiren
konnten keinen förmlichen Angriff wagen und mußten
sich zurückziehen. Den Zambour hieben sie im Angesicht
der Festung nieder! Ein Schicksal, das er vorher
seh'n konnte; aber eben deswegen ist seine freywillige
Aufopferung um so verehrungswürdiger!



*) S. Lepechins Reise 2 Th. S. 245.

Anzeigen von Büchern.

Historisch-Geographische Unterhaltungen, oder Reisen des Herrn * * * durch alle vier Welttheile. Ein unterrichtendes Lesebuch für die Jugend. Mit Charten (von den vier Welttheilen und Frankreich) Aus dem Französischen. Erster Theil. Braunschweig 1790. 298 Seiten. 8. 30 Mk.

Eines der empfehlungswürdigsten Lesebücher für junge Leute, welche ihren geographischen Unterricht wiederholen wollen. Dieser erste Band handelt Europa und den größten Theil von Asien ab. Von jedem Lande sind die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten angegeben, auch wird die Geschichte ganz kurz erzählt. Freylich darf man keine systematische Vollständigkeit erwarten; auch kommen hin und wieder falsche Angaben und schiefe Urtheile vor; aber beyde doch selten. Die Einkleidung ist sehr anziehend. Ein junger Franzose hat durch mancherley Abentheuer Gelegenheit, in viele Länder selbst zu reisen, und, über andre benachbarte, gute Nachrichten zu erhalten. Die Vorfälle sind ziemlich wahrscheinlich, und für einen solchen Roman artig genug verbunden. Was er über Rußland sagt, hat er vermuthlich aus le Clerc.

Er kommt als Ingenieur ins Reich, geräth in Riga, weil er sich gegen einen Zollbedienten vergangen, ins Gefängniß; wird frey, und von Petersburg aus erst nach Archangel, dann nach Kamtschatka geschickt, um Landcharten aufzunehmen, muß sich

aber endlich von Schokk plötzlich auf ein Schiff re-
tiriren. Die Begebenheiten, die er in Rußland er-
fahren oder gehört haben will, sind zum Theil sehr
unwahrscheinlich; allein, die geographischen Nach-
richten, zumal für einen Franzosen, im Ganzen gar
nicht schlecht, nur kurz. Manche Unrichtigkeiten
sind wohl Druckfehler, z. B. 50000 Einwohner von
Moskwa statt 152000. Nischneiwogorod statt
Nischneinowgorod und ähnliche.

Freundschaftliche Stimme eines Leh-
rers an seine von ihm scheidenden Zög-
linge. Ein Geschenk für Jünglinge, die
auf Schulen gehn wollen. Leipzig 1790.
54 Seiten. 8. 6 Mk.

Mag recht gut gemeint seyn, ist auch dem Inhalte
nach meistens gut, aber der Ton des zweckmäßigen
Vortrages scheint ganz verfehlt zu seyn. Oft schreibt
der Verfasser schwerfällig und dunkel; oft geschwäzig;
wo er rühren will, meynt er: es sey mit fleißigem D!
und Ach! gethan. Auf 54 Seiten findet man 20
Bruchstücke, größtentheils aus lateinischen und
französischen Schriftstellern, eines sogar aus einem
englischen Schüler; die diß alles verstehn, sind zur
Akademie, nicht erst zur Schule, reis. Soll es auch
für erwachsene Jünglinge seyn, so haben diese ja an
Campes herrlichem Theophron (wofür Gott und die
Menschheit ihn lohnen wolle) ein ganz andres Buch.
